„Das Münchner Kindl".

Roman von Fritz Ruber.

Im Hause des Kommerzienrates Heuberger schlichen die Tage dumpf und schwer dahin. Zwar trat bei dem Kranken eine Besserung ein, aber Ludwig fürchtete trotzdem für das Leben seines Vaters, weil ein Rückfall nicht ausgeschlossen war. So oft es nur ging, weilte er am Krankenlager, und Heuberger erkannte erst jetzt recht, welche Stütze er an seinem älteren Sohne hatte, der die ganze Arbeitslast der Geschäftsführung willig gut sich nahm und seine Kräfte zu verdoppeln schien.

Um so seltener kam Frau Marguerite in das Krankenzimmer. Ihr graute bei dem Anblick ihres Gatten, der nun ein Skrippel war. Ihre nach Schönheit lechzende Seele empfand Abscheu vor all dem Häßlichen, welches das Leben ihr mit einmal so schonungslos enthüllte. Sein entstelltes Gesicht flößte ihr Furcht ein, wenn er stöhnte vor Schmerzen, begann sie zu zittern, und wenn seine halblahme, vom Schweiß gefeuchtete Hand nach der ihrigen griff, wurde sie vom Ekel geschüttelt. Ihre Abneigung und ihr Haß wuchsen mit jedem Tage.

Heuberger aber litt unter ihrer Kälte und hatte keinen sehnlicheren Wunsch als den, sich mit ihr auszusöhnen. Seine hilflose Lage, noch mehr aber sein gutes Herz trieben ihn an, mit seiner Frau Frieden zu schließen. „Sieh", sagte er ihr, „wir sind doch durch heilige Bande fürs Leben vereint. Warum sollen wir uns das Leben verbittern? Wäre das nicht töricht?" Ehegatten müssen einander verzeihen, das ist das große Geheimnis einer glücklichen u. dauernden Ehe. Ich habe ebenso meine Fehler, wie du die deinigen; denn wir sind Menschen und alle Menschen sind unvollkommen und haben Schwächen! Wenn wir die gegenseitigen Fehler und Schwächen mit den Augen der Liebe ansehen werden aus den Balken kleine Splitter, die kein Hindernis für das Glück unserer Ehe sind. Das wollen wir tun, Marguerite: verzeihen wollen wir einander und alles verzeihen, was Unliebes hinter uns liegt. Ich verlange nicht von dir, daß du Tag und Nacht in meinem Krankenzimmer, wie in einem Gefängnisse zubringst. Das wäre eine ungerechte und grausame Forderung. Ich übersehe klar unsere Verhältnisse und weiß, daß du als meine Frau nicht nur Pflichten, sondern auch heilige Rechte hast. Ich bin alt und krank — du aber bist jung und gesund; deine Jugend verlangt nach Freude und Geselligkeit. Wohlan denn, Marguerite, gehe von dem Leben soviel, als es mit deinen Pflichten als Gattin vereinbar ist. Besuche Theater und Konzerte, empfange die Bekannten beim Tee oder mache mit ihnen Spaziergänge. Ausflüge

Ich lege dir nichts in den Weg. Ich werde dir dein Nadelgeld erhöhen, obwohl mir's nach der Farbe deiner Stirne zu urteilen, Geldsorgen schon bereiten. Aber dich tue ich mir alles! — Kaufe dir Toiletten, Schmuck, so wie es unseren jetzigen Verhältnissen entspricht — schmücke dich, denn du hast ein Recht, durch deine Schönheit und durch deinen Reichtum zu glänzen! — Nur um eines bitte ich dich, Marguerite: vergiß mich nicht ganz über den Freuden deines Lebens, gönne mir ein kleines Plätzchen in deinem Herzen! Tritt, wenn du Zeit findest und wenn es nur für Augenblicke ist, in mein Krankenzimmer — denn dein bloßer Anblick bereitet mir Freude, und so oft du kommst, ist es mir, als ob die Sonne in mein armes, gequältes, freudeloses Dasein hineinscheine! Willst du das tun, Marguerite?"

Er hatte ihre Hand erfaßt, und ein Schauer lief über ihren Leib. Sie überwand ihren Abscheu und erwiderte teilweise: „Ich werde — nach dir sehen!"

Jach brach die Freude über dieses Versprechen aus den Augen und er sagte: „Ich danke dir, Marguerita! Du bist gut. Und wenn du deiner Güte die Krone aufsetzen willst, so besuche mich abends ein Viertelstündchen, oder sage mir wenigstens Gute Nacht!" — Ich werde dann ruhig schlafen, weil ich weiß, daß nichts Trennendes zwischen uns ist. Denn die Nacht soll keinen Zorn und keine Feindschaft zwischen Ehegatten sehen, weil keines weiß, ob der kommende Morgen beide noch am Leben findet. Und es wäre ja furchtbar, wenn eines von des andern Seite im Unfrieden weggerissen würde —"

Sie versprach auch dieses und bot ihr Wort, ohne daß Heuberger ahnte, wie schwer es ihr wurde. Sie kam am Abend, setzte sich fünf Minuten ans Krankenbett, hörte zu, was der Kranke zu erzählen hatte und litt in der Zeit, welche sie hier zubringen gezwungen war, Höllenqualen, ertappte sich immer wieder auf dem Gedanken: „Wenn doch der Tod ihn wegnähme! Dann wäre ich frei!"

Dieser furchtbare Gedanke, der sich in ihrem überreizten Gehirn einnistete wie eine giftige Schlange, verließ sie nicht mehr.

Seinem Wunsche gehorchend, reichte sie ihm auch die Medizin, die er vor dem Einschlafen zu nehmen hatte, und er liebte es dann, ihre Hand zu halten, bis er einschlief.

Kaum aber verkündeten seine schweren Atemzüge, daß ihn der Schlaf über Schmerz und Qualen hinwegtrug, so löste sie ihre Hand aus der seinen, eilte in ihr Gemach, wusch und badete und parfümierte sich, um den üblen Geruch des Krankenzimmers los zu werden.

Auf Heuberger schien dieser freundschaftliche Verkehr wohltuend zu wirken, als die heilsame Arzt sein Zustand besserte sich, und er hatte sogar Stunden, in denen er trotz seiner üblen Lage seinen goldenen Humor wieder fand. Nur am Abende steigerten sich seine Schmerzen und dann begrüßte er es mit Freuden, wenn Marguerite bei ihm eintrat und einige Minuten an seinem Lager weilte.

Von ihrer vermeintlichen Güte überwältigt, sagte er eines Abends zu ihr: „Du hast dein Versprechen treulich gehalten und ich möchte dir meine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß ich dir eine Freude mache. Wenn du also irgend einen Wunsch hast, so sprich ihn aus."

In Marguerites Augen flammte es auf. „O", sagte sie, „Wünsche hab ich die Menge, aber ich will nur einen nennen."

„Sprich, Marguerite! Wünschest du dir einen neuen Hut? — Oder soll ich dir die Eintrittskarten zum Wagner-Zyklus bestellen?"

„Keines von beiden," erwiderte Frau Marguerite. „Ich habe in einer Auslage der Maximilianstraße einen Schmuck gesehen, der einfach entzückend ist. Das Hauptstück bildet ein Rubin, wie ich in meinem Leben noch keinen gesehen habe, Rot wie frisches Blut — und dabei Dan einem Feuer, daß ich geblendet war. Den möchte ich haben —"

Heuberger wurde plötzlich ernst. verdrießlich. „Schon wieder Schmuck", sagte er. „Du hast doch davon mehr als genug. Was kostet denn der Schmuck?"

„Ach, eine Bagatelle!" erwiderte sie leichthin. „Fünftausend Mark."

Seine Stirn fiel schwer auf die Bettdecke. „Fünftausend Mark? Und das nennst du eine Bagatelle? Marguerite, du lebst beständig in Millionen und hast kein Maß den wahren Wert des Geldes schätzen gelernt. Was du da verlangst, ist unmöglich. Ich kann dir diese Summe nicht geben, weil ich nicht über so große Mittel verfüge. Wir müssen uns einstweilen einschränken, bis die Krisis vorüber ist. Hier hast du 200 Mark — mache dir damit eine Freude!"

Erzürnt ballte sie die zwei Scheine, die er ihr hinschob, zusammen u. schleuderte sie zu Boden. „Ist das deine Liebe, die du beständig rühmst?" rief sie.

„Du darfst die Höhe der Liebe nicht nach der Höhe der Geschenke bemessen", erwiderte er schmerzlich betroffen von ihrer Lieblosigkeit, sondern mußt auch den guten Willen und die gute Absicht dazu in die Wagschale legen —"

Sie lachte schrill. „Das ist lächerlich!" sagte sie. „Das wiegt in meinen Augen nicht schwerer denn zwei Flaumfedern. Bekomme ich den Schmuck oder nicht?"

„Ich kann ihn nicht kaufen, Marguerite — mir fehlen die Mittel —"

„Aber ich will ihn haben! — Um den Preis will ich ihn haben. Reize mich nicht, sonst wirst du es bereuen!"

Sie geriet immer mehr in Erregung, wobei ihre Augen grünlich flimmerten und ihre Hände zitterten und zuckten.

„Rege dich nicht auf", mahnte Heuberger. „Ruhe dich aus, du bist nervös, und dann mache einen Spaziergang in der frischen Luft, das wird dir gut tun. Es ist doch kindisch, sich wegen ein paar kalten Steinen so zu alterieren."

„Ist das dein letztes Wort?"

„Ja!"

„Gut. Dann weiß ich, woran ich bin!"

Mit zuckenden Lippen, die einen Weinkrampf ankündigten, ging sie.

Von da an war sie unter Tags nur selten mehr zu Hause; immer war sie unterwegs und kam erst abends von ihren geheimnisvollen Gängen zurück. Dann erschien sie für ein paar Minuten im Krankenzimmer, ließ sich von ihrem Manne erzählen, was er in der Zeitung an Neuigkeiten erfahren hatte, reichte ihm die Arznei und zog sich in ihr Zimmer zurück.

So verging eine Woche, Heuberger erholte sich langsam; zwar war sein linker Arm gelähmt, aber an seinen Beinen war das Uebel wenigstens so weit gehoben, daß er mit Hilfe eines Stockes sich im Zimmer bewegen konnte. Da ihm Einsamkeit und Untätigkeit gleich unerträglich waren, so setzte er sich tagsüber ans Fenster, um wenigstens Menschen zu sehen und das Leben und Treiben auf der Straße und in den Straßen zu betrachten. Mit Schmerzen wartete er dann auf die Zeitungsfrau, die ihm mit ihrer großen Ledertasche wie eine Art Götterbotin erschien, brachte ihm doch die Zeitung Nachricht von allen Neuigkeiten aus seiner geliebten Münchnerstadt! Den Kneifer auf der Nase, studierte er jede Zeile von der ersten bis zur letzten Seite, vergaß darüber Sorgen und Schmerzen und pries die Presse als eine kleine Himmelsmacht.

Heute blieben seine Augen längere Zeit auf einer kurzen Notiz haften, die ihn fesselte, ja, ihn sogar mit einer leisen Furcht erfüllte. Sie lautete:

„Juwelendiebe. Seit einiger Zeit sind in verschiedenen Juwelenläden der Stadt auf geheimnisvolle Weise wertvolle Juwelen und Pretiosen abhanden gekommen, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Jetzt hat die Polizei neulich eine Spur entdeckt u. man hat von den Dieben, die einer internationalen Bande anzugehören scheinen, die Fährte gefunden. Juweliere und Private werden bei Aufbewahrung ihrer Schätze zu größter Vorsicht gemahnt; die ersteren mögen beim Verkaufe besonders auf unbekannte Kunden wohl acht geben."

Unwillkürlich mußte Heuberger, als er diese Zeilen gelesen hatte, an seine Frau denken. Sie war so unpraktisch in vielen Dingen des Lebens und hatte vielleicht ihre Juwelen nur nachlässig verschlossen; er sollte sie warnen. Zugleich aber hatte er das beängstigende Gefühl, als ob ihm etwas Unangenehmes bevorstünde. Er war gewiß nicht abergläubisch, aber er hatte die unbestimmte Ahnung von einem kommenden Ereignisse, das schlimme Folgen haben würde. Schon öfters hatte er solche Ahnungen gehabt und immer hatten sie sich bestätigt; er vermochte sie nicht wissenschaftlich zu erklären, aber sie waren nun einmal da, vielleicht waren sie höhere Eingebung, vielleicht nur „Witterungen" der Seele genug: er glaubte ihnen, er war fest davon überzeugt, daß ihm oder den Seinen eine Gefahr drohe. Kündet doch auch das ferne, leise Donnerrollen das Nahen eines Gewitters und damit die mögliche Blitzgefahr an!

Die Zeitung in der Tasche begab er sich zu seiner Frau; da er weiche Filzpantoffeln trug und alle Türen, schon mit Rücksicht auf Frau Margueritas zarte und leicht zu verletzende Nerven, lautlos gingen, gelangte er ohne jedes Geräusch zum Budoir seiner Frau und trat ein. —

Unter der Tür blieb er, wie zu Stein erstarrt, stehen; seine Kehle war wie zugeschnürt, so daß er keinen Laut über die Lippen brachte.

Frau Marguerite saß am Tische, über den die Samtdecke gebreitet war. Auf derselben lagen eine Menge von funkelnden Juwelen, die ihr geheimnisvolles Licht ausstrahlten, deren Feuer gleich kleinen Blitzen aufzuckten. In der Hand hielt sie einen prachtigen Rubin, der in Altgold gefaßt war. Sie hielt ihn gegen das Licht, drehte und wendete ihn, strich zärtlich mit dem Finger über ihn hin und küßte ihn endlich so stürmisch, als ob er der rote Mund eines Kindes oder eine blühende Rose wäre, die der Bräutigam seiner Braut sandte.

Jetzt rang sich ein heiserer Schrei aus Heubergers Mund. „Marguerite", rief er und drückte die Türe lautlos hinter sich zu, „Marguerite — wie kommst du zu diesem Rubin?"

Sie starrte ihn an, als ob er ein Gespenst wäre. Dann schrie sie laut auf, legte schützend ihre Hände auf die Juwelen und rief: „Was willst du hier? — Fort, gehe fort! — Du trägst deinen häßlichen Krankengeruch in mein schönes, duftendes Reich! — Geh, geh! — Ich mag dich nicht sehen!"

„Antworte nur zuerst: wie kommst du zu diesen Juwelen? — zu diesem Rubin?" —

„Nun — ich habe sie mir gekauft! — Das ist doch klar! — Ich liebe nun einmal Juwelen und habe an meinem Nadelgeld gespart! — Aber nun geh, geh!" —

„Und den Rubin hast du auch gekauft?" forschte er weiter. „Obwohl ich dir das Geld dazu verweigerte? — Woher hast du die Summe genommen?" —

Sie war einen Augenblick verlegen, und ihm schien es, als ob sie eine Ausflucht suche.

„Ach, man hat doch Kredit!" sagte sie zögernd und unsicher.

„Derartigen Schmuck kauft man nicht auf „Pump", sagte er strenge. „Ich verlange von dir, daß du diesen Schmuck dem Juwelier zurückbringst — und zwar sofort. Du teilst ihm getrost sagen, mir sei er zu teuer."

„Nein, nein — das tu ich nicht", rief sie trotzig und packte die Juwelen rasch und mit zitternden Fingern in eine Kassette.

„Ich befehle es dir aber," rief er zornig und die Adern auf seiner Stirne schwollen an.

Sie schrie leise auf. „Du bist ein Unmensch, ein Tyrann! — Jede Freude raubst du mir!"

„Das ist nicht wahr — ich behüte dich nur vor Unbesonnenheit. Komm, sei vernünftig: trage den Schmuck zurück."

„Nein, nein! Laß mich in Ruhe!"

„Nicht eher, als bis dieser Edelstein aus meinem Hause gebracht ist. Denn ich habe die untrügliche Ahnung, daß er uns Unheil bringt." Er ging auf sie zu, streckte die Hand nach ihr aus.

Da preßte sie ihren Juwelenschatz stürmisch an ihre Brust, flüchtete in eine Ecke und streckte abwehrend die Hand aus. „Du willst mich wohl gar schlagen, du Tyrann?" schrie sie.

„Nein, so roh bin ich doch nicht, daß ich mich an meinem schwachen Weibe vergreife," gab er zurück. — „Aber ich werde nicht eher ruhen, als bis du den Schmuck herausgegeben hast, u. schicke ihn dann sofort mit ein paar Begleitzeilen zum Juwelier zurück. Oder, was noch einfacher ist, ich lasse den Juwelier zu mir bitten, so daß wir die Sache persönlich ordnen können."

„Nein, nein!" rief sie zitternd. Sie schien einzusehen, daß es bis zum Aeußersten gehen werde und fügte sich scheinbar seinen Wünschen. „Ich will den Juwelier nicht im Hause, müßte mich ja entsetzlich vor ihm schämen. Ich bin doch kein Kind. Willst du mich vor fremden Leuten bloßstellen?"

„Nun gut — so gehe du selbst! — Willst du?"

Ein rascher, feindseliger Blick; vor dem er erschrak, traf ihn. „Ja — ich — gehe!" kam es leise von ihren Lippen. Es schien, als würden ihr die Worte mit einer glühenden Zange entrissen, so weh und schmerzlich klangen sie.

„So ist's recht! Gib mir die Hand darauf!"

Sie tat es zögernd und erhob sich dann. „Nun geh! Ich will allein sein und mich für den Ausgang umkleiden."

Heuberger hampelte langsam davon; ihm schien es, als trüge er Bleigewichte an den Füßen. Dieser Auftritt hatte ihn so erregt, daß er am ganzen Leibe zitterte; alles Blut drängte in ihm zum Herzen und zum Kopfe. Ein jäher Schrecken befiel ihn, und als er mühsam sein Zimmer erreicht hatte, sank er todmüde in einen Sessel. „Den Arzt!" schrie er dem Diener zu. „Rasch den Arzt!"

In seinem Kopfe summte es, und während er zu Bette gebracht wurde, dachte er: „Sollte mich meine Frau belogen haben? — Sollte sie den Rubin ge . . . —?" Er stöhnte bei diesem Gedanken und erinnerte sich verschiedener Fälle von Kleptomanie bei Frauen der besten Kreise, von denen seinerzeit die Presse berichtet hatte. Und seine Frau war krank, darüber konnte kein Zweifel sein. Ihr Nervensystem war überreizt, ihre krankhafte Vorliebe für seltene Juwelen war ihm wohlbekannt — und so lag die Vermutung sehr nahe, daß sie auf unerlaubte Weise in den Besitz des Rubins gelangt war.

„Gerechter Gott!" stöhnte er, „erspare mir diese Schande! — Morgen, wenn mir besser ist, will ich den Juwelier doch rufen lassen und die Sache ordnen. Jetzt ist es mir nicht möglich — ich ersticke, ich verbrenne! — Oh —!"

Da schwanden ihm die Sinne. —

In der Dämmerung kehrte Frau Marguerite nach Hause zurück. Sie war blaß und müde, dunkle Ringe umgaben ihre Augen und der Blick hatte etwas katzenartig Lauerndes. Ohne mit jemanden ein Wort zu reden, legte sie Hut und Mantel ab und begab sich in ihr Budoir. Hier preßte sie die kleinen, weißen Fäuste an die schmerzenden Schläfen und stöhnte: „Es ist gräßlich! — Er, mein Tyrann, kennt mein Geheimnis, er allein! — Und wenn er morgen den Juwelier kommen läßt, kommt es an den Tag! — Aber er soll ihn nicht haben, den herrlichen Rubin, und er soll auch den Juwelier nicht kommen lassen, dafür werde ich sorgen! —"

Sie warf sich auf den Diwan, zog den Rubin aus ihrem Busen u. herzte und küßte ihn. Dann verbarg sie ihn wieder sorgfältig, vergrub ihr Gesicht in den Händen u. brütete vor sich hin, bis das Klingeln der Hausglocke sie aufschreckte.

Professor Pirkheimer wurde gemeldet und sie ging, ihn im Salon zu empfangen. Er bemerkte ihre Blässe und fragte: „Sind Sie krank?"

All ihr Zorn und Haß, alle Unzufriedenheit und aller Grimm brachen aus ihr hervor. „Ist es denn ein Wunder, daß ich krank und elend bin", rief sie, „da ich gezwungen bin in einer Hölle zu leben? — Mein Leben ist vergiftet und ich gehe hier zugrunde. Und wenn ich daran denke, daß dieser Zustand noch Jahre lang fortdauern kann, so erfaßt mich Verzweiflung."

„Steht es denn so schlimm? — Heuberger wird sich wieder erholen, wird gesund werden —"

Sie sah ihn mit geistesabwesenden

(Fortsetzung auf Seite 7)

Sichere Genesung aller Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt
Einzig allein echt zu haben von **John Linden,**
Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des
einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio. Brooklyn Station.
Dept. W. Letter Box 227.
an hüte sich vor Fälschungen u. falschen Angaben

Rahm Produzenten

Beginnend mit dem 1. Januar werden alle Molkereien der „Western Creameries Ltd." unter dem Namen „Caulder's Creameries Limited" arbeiten. Darunter wird aber kein Wechsel der Leitung verstanden, sondern nur eine Veränderung des Namens; wie immer bei Annahme einer registrierten Schutzmarke u. eines Genossenschaftsnamens, des Namens des Gründers und des Generalleiters unserer Genossenschaft, jede Filiale und jeder Angestellte fühlt, daß er sich mehr als sonst bemühen muß, um den unparteiischen Idealen und der Geschäftsleistungsfähigkeit nachzuleben, auf deren Grund Herr Caulder seine Creamery Interessen gebaut hat.

Senden Sie Ihren Rahm mit allem Vertrauen zu dem nächsten Zweiggeschäft der

CAULDER's Creameries Ltd.

Humboldt or Watson Branch

Exkursionen
zur Pazifischen Küste
Vancouver — New Westminster — Victoria

Große Auswahl in Touren einschließend Eisenbahn- und Dampferfahrten

Reisen Sie durch Canadian Rockies via Jasper National Park, Mount Robson, oder über die Nord Pacific Route nach Vancouver — Victoria, B. C., Seattle, Portland, San Francisco und Los Angeles.

Um nähere Auskunft wende man sich an den Lokal-Agenten der Canadian National Eisenbahn.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Billetten-Verkauf am
Jan. 5., 7., 12., 14., 19., 21 und 26.
Feb. 4., 9.
Gültig zur Rückfahrt 15. April

NCL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.